

## **Jeder auf seine Weise, um zu schaen**

Als ich auf eine Einladung des Westwendischen Kunstvereins zur Gestaltung einer Skulptur in Gartow, zu dem Thema "Land und Wasser" geantwortet habe, haben sich mir zwei Fragen gestellt. Zuerst nach der Anwesenheit von zeitgenössischer Kunst in einem öffentlichen, oder als solcher angesehenen Raum, noch dazu in einer bäuerlichen Gegend. In Bezug auf mein Projekt, die Frage nach der selbst teilweisen Wiederverwendung von architektonischen Einzelteilen, die der jüngeren Geschichte angehören.

Die Frage danach, was die zeitgenössische Kunst heutzutage in einem öffentlichen Raum darstellen kann, stellt sich jedem von uns. Ich schliesse dem die Frage von Ludger Gerdes (Architekturrelation, 1992) an, nach der Bedeutung von öffentlicher - oder als solche angesehenen - Kunst in einer liberalen und demokratischen Gesellschaft.

Das Auftreten von Kunst in einer schon als schön empfundenen Natur kann nicht wie eine Verschönerung, sondern vielmehr wie eine Verwandlung oder wie eine Inszenierung betrachtet werden...

Wir sind hier im Land des Grafen A. von Bernstorff. Eine schöne Gegend, die das Umweltministerium als Nationalpark einzustufen plant. Die Landschaft ist sehr bewaldet. Hier und da, in der Nachbarschaft des Schlosses, im Licht eines schwerverhangenen Himmels, kann man sich leicht vorstellen, plötzlich in ein Gemälde von Caspar David Friedrich versetzt zu werden. Ein lebendiges Gemälde, voller Geräusche und Bewegungen. Nur einige Kilometer entfernt befinden sich jedoch Gorleben und seine Festung. Die Westdeutsche Regierung hat in der damaligen Sackgasse ihres Landes eine Atomülldeponie eingerichtet.

Diese speziellen Umstände haben natürlich mein Projekt beeinflusst... Der zweite Teil dieses Themas weist auf ein Land voller Deiche hin, und die so vom Menschen modellierte Landschaft erzählt von Hochwasser im Frühling. Und schliesslich durchzieht die Seege dieses Land, um sich mit der Elbe zu vereinigen, die seit ewiger Zeit ihre Rolle als Trennungslinie spielt. Als natürliche Grenze hat sie seit jeher die Völker von einander getrennt; vor sehr langer Zeit Barbaren und Römer, oder bis vor kurzem Ost- und Westdeutsche...

Bei Nienwalde, zwei Kilometer von Gartow entfernt, steht ein Grenzturm. Er zeigt Spuren von Vandalismus, zerschlagene Scheiben und Graffiti und ist vom Verfall bedroht. In der Zwischenzeit haben ihn die Vögel unter allen anderen Sitzplätzen auserkoren, nicht zuletzt wegen der grossen Sichtfreiheit von 360°, die man von der Plattform aus hat. Er ist, vielmehr er war - ein Grenzturm, ein Wachturm, mit dem heute gespenstig erscheinenden Grenzzaun verbunden. Viele dieser Türme sind bis heute mitsamt dem Grenzzaun zerstört worden, nur einige wenige verbleiben noch an Ort und Stelle. Oder sollte man nicht besser sagen: an ihrem Platz? Ein Platz, der plötzlich allen Sinn verloren hat. Aber mit dem Verlust von Sinn und Funktion hat sich der Grenzturm von seiner militärischen Hasslichkeit befreit. Er überdauert als architektonisches Element, durch die Sinneseinbuße geläutert. Die restlichen Türme sind heute im Begriff zu verwahrlosen. Der Verfall des Symbols wird zum Symbol des Verfalls, für manche ein wahrer Schock, der schmerzhaft den Verlust eines Ideals, eine unerträgliche Wahrheit. Der Grenzturm ist besonders symbolhaft für die neuere Geschichte.

Ich habe mich dazu entschlossen, für die formale Struktur einen Grenzturm zu verwenden, ihn folglich zu versetzen und zu verwandeln. Im Rahmen dieses Symposiums "Land und Wasser" habe ich mich dazu entschieden, ein metaphorisches Objekt zu verwirklichen mit dem Titel: "Pas une tour d'ivoire mais une tour pour y voir" (in etwa: Kein Elfenbeinturm sondern ein Turm, der dem Blick die Freiheit lässt.)

Die Idee : Wie in einer Fiktion. Als ob einer dieser Grenztürme teilweise vergraben, oder gar einige Tage vom alljährlichen Hochwasser teilweise überschwemmt wäre, um der Welt nur noch seine Spitze zu zeigen. ... Bei der Form handelt es sich um die Nachbildung des oberen Elementes, das unterhalb der Fenster abgetrennt wurde. Das Werk und sein Plan sind in direkter Weise von einem Grenzturm beeinflusst. Neben einer ungewöhnlichen Höhe hat er die Struktur eines mit einer Plattform bedeckten Tisches. Das Metallgerüst in I.P.N. sowie die Betonteile (Plattform und Seitenwände) sind extra angefertigt worden. Nur die Geländer, die Leiter und die Eckbeschläge sind Originalteile und wurden restauriert.

Wir können von diesem Werk wie von Architektur reden. In dieser Landschaft biete ich sie wie einen Balkon an, der nach den vier Himmelsrichtungen orientiert ist. Ich habe ihr einen Platz an einem ruhigen Ort gegeben, auf einer verwilderten Halbinsel am Ufer der Seege, nicht weit vom Schloß der von Bernstorffs, an einem art versteckter Poesie Diese Landschaft biete ich dem Zuschauer oder Spaziergänger von der Plattform aus an, wie einen einzigartigen Aussichtspunkt, ein Panorama von 360°, ein lebendiges Gemälde.

Die Aufstiegsleiter (zur Plattform) ist signalrot gestrichen, ein Aufruf - eine Einladung. Dem Passanten - Neugierigen - Bummler ist es freigestellt, sie wahrzunehmen und aufzufinden, bis zum Turm vorzustoben, um ihn zu umrunden, bis zu seiner Spitze zu klettern und sich einen Augenblick lang das Ganze zu eigen zu machen. Dies benötigt eine körperliche Beziehung zum Kunstobjekt, um bis zur Spitze des Turms zu steigen und seine "spezielle Besonderheit" zu entdecken. Die Plattform ist blau gestrichen, die Falltür ist versperrt und wurde in einen Spiegel verwandelt. Bis dahin hinaufgestiegen zu sein, heißt, sich dann als Hauptfigur wahrzunehmen und zum Macher des Kunstwerkes zu werden. Da sein, auf dem Turm, um zu schauen...

jean lucien guillaume